

Hallische Zeitung

vorm. im G. Schwelchke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Intentionen... für die künftige... Zeit oder deren Raum...

Nr 152.

Halle, Sonnabend, 3 Juli 1886.

178. Jahrg.

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

Auch in diesem Sommer wird bekanntlich Kaiser Wilhelm zu bewohnlichem Kurzuge nach Wittbad... Auch in diesem Sommer wird bekanntlich Kaiser Wilhelm zu bewohnlichem Kurzuge nach Wittbad...

jenen Antrages hervorbringen. In, vielfach wird sich die Meinung geltend machen, daß der Aufruf nur durch ein Konkurrenzbestreben gegenüber dem Antrag Hammerstein hervorgerufen ist.

Die „Kreuzzeitung“ will mit ihrem Urtheil zurückhalten, bis der Aufruf vorliegt. Das Urtheil der „Frei. Zig.“ sährt sie fort, „degen ist aber von durchaus richtigen Anschauungen auszugehen.“

Der aus Berlin ausgemietete Sozialdemokrat Herr Singer denkt die Zeit bis zum Wiedereröffnung der parlamentarischen Campagne mit einer Rundreise durch Deutschland auszufüllen. Im Besitz eines ansehnlichen Vermögens und als Mitglied der Jungheidelbergerzeitung kann er die für ihn gern. thigen materiellen Schädigungen der Ausweitung um so leichter ertragen, sagt das Berliner Tageblatt, und sät hinzu: „Was er bisher verabsäumt hat, nämlich als Vorsteher eines großen gemerblichen Establishments den sozialistischen Traum von der hinreichenden Gewinnbetheiligung der Arbeiter zu verwirklichen, das kann er als Ausgewiesener natürlich noch weniger leisten.“

Als Bremen wird gemeldet: Den Schlußact der denkwürdigen Reichsschiffahrt's-Eröffnungsfeier bildete ein Bankett an dem Reichsdampfer „Trave“, dem derzeit schönsten Schiffe der Welt.

Lloyd und Herrn G. Meyer, der seine Arbeit und Ehre für sein Lloydunternehmen eingeseht habe, welches die meisten Vögelanten für die neue Reichsschiffahrt biete. Der Reichstagspräsident von Wedell an die von v. Bötticher recapitulirte Postdampferubventions-Geldschick entnennend führt unter größter Heiterkeit aus, wie schwer die Geburt des jüngsten Postdampferindes der Reichstagsmutter geworden sei, und leert sein Glas schließlich auf die Stadt. In bedeutsamer Rede erörtert nun Herr G. Meyer die Chancen der neuen Reichsschiffahrt, bei welcher sich der Lloyd seiner schweren Aufgabe voll bewußt sei. Derselbe jagt, schließlich dem Fürsten Bismarck den wärmsten Dunt für sein entschlossenes Eintreten für die Dampferubvention und bringt auf denselben ein stürmisch aufgenommenes Hoch aus. Alsdann toasteten Excellenz Ruffow auf den Bremer Stadtanet und der Lloydverwaltungsratb Albers auf die Festgäste, worauf der Staatssecretär von Stephan, gleichfalls an die Dampferubventionsgeschichte anknüpfend, daran erinnert, daß der 30. Juni gerade der zweite Jahrestag jener berühmten Reichstags-Commissionsitzung sei, in welcher Fürst Bismarck zur Dampferubventions-Berathung erschien und ein bekannter Parteiführer gefagt habe, die Dampferubventionsvorlage sei todt, ja todt als todt! Der Parteiführer habe an die Aufstehung nicht geglaubt, wie jener Barrer, für welchen auf das Constitutionsrecht wegen Abhebung Friedrich der Große die Handbemerkung machte: „Wann er daran nicht glaubt, dann mag er liegen bleiben.“ Nach weiterer geistvoller Rede leert der Minister auf den Reichsausschuss sein Glas. Lansen (Röln) toastirt auf die Bremer Handelskammer, Hu-Ching-Cheng in interessanter, stürmisch beifällig aufgenommenen Chinesischer Rede auf die Erweiterung der Deutsch-Chinesischen Handelsbeziehungen, Handelskammerpräsident Meyer (Bremen) auf die „Trave“, Capitan Willinger und Geheimrath Hofing vom Berliner Auswärtigen Amt auf den Lloydretor Lothmann, als den hochpodernten Generalsabscg des Lloyd. Erst um Mitternacht brachte ein Ertragso die Festgesellschaft von diesem gewiß unvergesslichen Feste nach Bremen zurück. — Der Staatsminister v. Bötticher, der General-Postmeister v. St. Pauli, der Reichstags-Präsident v. Wedell und die übrigen Vertreter der Reichsregierung haben heute Bremen verlassen.

Im Reichsanzeiger wird das Gesetz, betreffend die Festsetzung der schwebenden Schuld von 30 Millionen Mark, (vom 23. Juni 1886) veröffentlicht.

Man schreibt der „Germania“ etwas dunkel aus Rom: „Es würde gemeldet, der Papst werde einen neuen Brief oder eine neue Enciclica an die deutschen Bischöfe senden. Wir wissen aus sicherer Quelle, daß eine solche Nachricht aus der Luft gegriffen ist.“

Britisches Reich. Auch die Poeten rüsten sich zu einem F. I. Abzuge gegen Gladstone. So hat der englische Dichter Swinburne sich kräftigst in Versen gegen die lüthige Politik des Genannten erklärt.

Frankreich. Prinz Roland Bonaparte, Referent-Lieutenant am 36. Linien-Infanterie-Regiment, welchen Bontalanger als unschuldig — er ist mit einer Tochter des verstorbenen Spielhäupters Blanc verheiratet — verurtheilte, hat sich die Gnade des K. I. gemitinirt nicht gefallen lassen wollen und seine Entlassung eingereicht. Prinz Roland

Der Protestantenverein hat nach der Wossischen Zeiung die Absicht, mit einer auf die kirchenpolitische Lage bezüglichen Rundrede an das d. u. s. Hof heranzutreten. Nach den Mittheilungen der Wossischen Zeitung ist ein Aufruf zu Sande gebracht worden, „der die Gegensätze innerhalb des Protestantismus zurückdrängt, um nur auf die Behauptung der deutschen evangelischen Kirche durch die den Waigeisen entzogene Papstkirche das Augenmerk aller Protestanten zu lenken. Man bezeichnet den Aufruf als eine Rundrede des evangelischen Bewußtseins, die allen denjenigen den nachdrücklichen Anstich ermöglicht, welche in der Reformation eine befriedende religiöse That erblickten. Es bedarf hiernach kaum der Erwähnung, daß die Delegirten mit ihrem Aufruf nicht bezwecken können, Bekrethungen vorzuschlagen, welche, durch einen Bruchtheil der confessorativen Partei des preussischen Landtages gebildet, eine größere Selbstständigkeit der evangelischen Kirche fordern, um dieser ein päpstliches Gepräge zu geben. Der Aufruf wird in den nächsten Tagen durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht werden.“

Die Freisinnige Zeitung ist mit der Absicht des Protestantenvereins nicht einverstanden. „Der Aufruf soll nicht bezwecken“, schreibt sie, „Bestrebungen vorzuschlagen, welche in der Richtung des Antrages Hammerstein liegen und eine größere Selbstständigkeit der evangelischen Kirche fordern.“ Wenn der Aufruf dies auch nicht bezweckt, so wird er doch, wenn überhaupt, eine praktische Wirkung nur in der Richtung

Wardprojek Wohlbers.

Unter der Anlage, seinen eigenen leiblichen Sohn ermordet zu haben, stand am Donnerstag der Wulstler Wohlbers vor dem Schwurgericht am Landgericht I. zu Berlin. Richard Wohlbers, zu Berlin am 15. September 1860 geboren, macht durch seine Erscheinung einen inhumanen Eindruck. Er wird beschuldigt, seinen naturhchen Sohn Johannes Schmeidel am 27. April dieses Jahres ertränkt zu haben. Die Sitzung wurde von dem oisitzenden, Landgerichtsrath Rath, um 1/2 Uhr eröffnet. Die öffentliche Anklage vertritt Staatsanwalt C. Stefan, die Vertheidigung führt Rechtsanwalt Dr. J. Wohlbers hat von Jugend auf Wulst getrieben, doch nur selten eine feste Stellung gehabt. In vorigen Jahre hatte er ein Engagemt in Dortmund für längere Zeit abgeschlossen, war auch dortin greift, wurde jedoch am 1. Dezember wieder entlassen und kehrte hierher zurück. Etwas Sicheres vermochte er nicht zu erlangen und so nahm er jede Beschäftigung an, die sich ihm bot, allein seine Einnahmen blieben so niedrig, daß er kaum im Stande war, sich selbst zu erhalten — er giebt sichelben auf ungefähr 20 Mark für den Monat an —, geschwehe denn auch seine zwei Kinder, die ihm von seiner ersten, aber jetzt verstorbenen Geliebten, der unuerlichlichen Schmeidel, geboren waren. Das Eine, am 15. Juli 1879 geboren, hatte die Mutter des Wohlbers zu sich genommen, um es zu erziehen, das Andere, den kleinen Johannes, der am 20. Dezember 1880 geboren wurde, hatte er zu Bekannten in Pflze gegeben. Diese gaben ihm aber, als er von Dortmund wieder hier entraf, den Knaben zurück, und nun bezieht er ihn bei sich. Doch hatte er auch hier mit Wierwärtigkeiten zu kämpfen, denn die Leut, bei denen er wohnte, Namens Sparmann, wollten es nicht dulden, daß das Kind da war, und nun wußte Wohlbers nicht, wohin damit. Ein anderes Zimmer zu mieten, paß schienen ihm die Mittel, bei sich behalten

sollte er den Knaben nicht, da reiste, wie er angiebt, der Entschluß in ihm, sich das Leben zu nehmen. Anfangs dämmerte der Gedanke nur sehr unsicher in ihm und er kam nicht zu einem Entsch. Letztendlich verzog er den Gedanken auch wieder. Da ging ihm von dem Postzeibureau die Aufforderung zu, sich dort einzufinden, um eine Meldung in Betreff des Kindes in Ordnung zu bringen. Am 27. April, Radmattags um 3 Uhr, begab er sich in das Bureau, und genigte den Bostschreifer, als er daselbst verlor, wußte er nicht wohin, denn seine Wirtshausleute wollten unter keinen Umständen dulden, daß er den Knaben wieder mit zu rückbringe. Er ging nun mit ihm bei ihnen unterzubringen, jedoch vergeblich. Nun kehrte er seine Wanderungen weiter fort und beschloß sich schließlich, den kleinen Johannes so lange unweit zu führen, bis in seinem Ganze alle schlief, dann wollte er sich mit ihm in seine Wohnung einziehen. Als er aber, um diese Zeit herantommen zu lassen, bei den planlosen Spaziergängen Abends nach 9 Uhr an den Hamburger Bahnhof kam und die Wasserstraße des Hundsdorfens vor sich sah, den tändel der Selbstmordgedanke lebendiger als früher in ihm auf. Er schritt auf das Wasser zu, ging an der Gärteite zugewandten Seite des Hafens entlang — und dann schwand ihm das Bewußtsein. Nur noch dunkel vermag er sich dessen zu entsinnen, was mit ihm geschah. Er wurde aus dem Wasser gezogen, kehrte aber nochmals in dasselbe zurück und widerlegte sich seiner wiederholten Rettung. So ward aber dennoch bemittelt, doch war er, als man ihn das zweite Mal herauszog, ohne Bewußtsein, weshalb er in die Charitäre gebracht wurde, um anderen Tags seine gerechtfertigte Berechnung stattfinden. Ueber den Verbleib des Kindes und, wie es in das Wasser gekommen, davon will er nichts wissen, nur vermuht er, es sei beim Spielen die feile Wöschung hinab in das Wasser geruht. Tzeigls

um seinen Entschluß auszuführen, sich das Leben zu nehmen, theils insinuirte, um das Kind zu retten, sei er in das Wasser gesungen. Lebensfalls hat er nie daran gedacht, dies zu thun, dazu sei er nicht fähig gewesen, habe er doch Anreizungen von Stellen, durch die er Verbindungen konnte, abschlagen müssen, weil er nicht gewußt habe, wo er den Knaben lassen sollte, da sein Kind ihm annehmbar mochte. So hätte er am Tage vorher, dem zweiten Osterfesttage, Arbeit in Rübendort finden können, alleia abschlagen müssen aus dem angegebenen Grunde, denn er konnte doch unmöglich den kleinen Sohn mit dortin nehmen. Diese Auslege ist, wie Wohlbers besaupt, die einzig wahre und entspricht den Thatfachen. Wenn er früher, namentlich vor der Polizei, andere Angaben gemacht, so sei dies geschahen, weil es ihm ein peinliches Gefühl gewesen, eingestehen zu sollen, daß er sich habe um das Leben bringen wollen. Das Kind wurde erst am 9. April aufgefunden und aus den Fingern gezogen. Ueber seinen Verbleib bei der Leichenöffnung erfährt Geh. Rath Dr. W. in dem Bericht, daß der Tod des Knaben durch Gift infen eingetreten, aber an seinem Körper zeigte sich auch eine Hautabscgung am Kopf, die bis auf den Knochen drang, welche nur durch äußere Gewalt herbeigeführt sein konnte. Entweder sei die Verwendung beibracht durch das Herantreten von der Wöschung am Hafen, oder durch Ausschlagen des Körpers auf die vor dieser befindlichen Granitpatt, die unmittelbar über dem Wasser selbst sind. — Die Zeugen Berthe und Hermann, welche am 27. April Abends nach 9 Uhr von verchiedenen Seiten her an dem Ufer des Hundsdorfens entlang gingen, begannen e n m Wort mit einem kleinen Knaben. Nicht lange danach hörte n sie von dem Wasser her einen großen Schrei von einer Kinderstimme. Sie blieben stehen, blickten sich um und sahen von dem Knaben nichts mehr, wohl aber einen Mann am Ufer stehen, der sich bückte, die Wöschung hinabstürzte und

Bonaparte ist der Sohn des durch seine Ermordung des Victor Noir bekannten Peter Bonaparte, der mit einer Aretinerin aus dem Hause von St. Antoine verheiratet war.

Russland. Der günstige Eindruck, welchen der Besuch in den Ostprovinzen auf den Großfürsten Maximilian und dessen Gemahlin machte, spiegelt sich in den Berichten des Publizisten Kammerherrn Sutschewski wider, der sich im Gefolge des Großfürsten befindet. Seine Berichte verfolgen ansehnlich keine politischen Zwecke, doch hin und wieder kommt eine Bemerkung vor, welche auch nach dieser Seite Aufklärung giebt. Unumwunden erklärt er die Loyalität der baltischen Provinzen für größer, als es vielleicht auf den ersten Blick scheint, und nennt die von dort stammenden ruffischen tapferen Generale, Staatsmänner und Gelehrten den Stolz des russischen Volkes. Der Adel sei stets seinem Eide treu. Weiter rühmt er die hohe Kultur der Provinzen, welche sie scharf von den benachbarten ruffisch-polnischen trennt. So lange die Bewohner zusammenhalten, werden sie, seiner Meinung nach, in wirtschaftlicher wie in sozialer Beziehung stets ihr angeerbtes Glück erreichen. Von der Reife des Großfürstenpaars hofft er großen Nutzen. Die erprobte Anhänglichkeit der Batten an das Kaiserhaus müsse auch auf deren Beziehungen zu dem russischen Volke eine Rückwirkung ausüben, und vergeblich seien die Bemühungen, dort Mißverhältnisse herbeizuführen, wo nur Wohlwollen und Vertrauen herrschen und herrschen müßten. Aber dennoch scheint als Ergebnis des Besuches kaum etwas anderes zu erwarten zu sein, als daß die Auffassung ihres bisherigen religiösen, aller Toleranz zuwiderlaufenden Charakters entleidet wird.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, den 1. Juli.

Darlehen des Kaisers. Für die am 14. Mai d. Z. heimgekehrte Stadt Goslar hat der Kaiser 30 000 M. aus seinem Dispositionsfonds als zinsfreies Darlehen bewilligt. Laut amtlicher Feststellung beträgt der Schaden für die Stadt allein 800 000 M. Ferner hat der Kaiser der Kirchgemeinde Eubachhausen zum Bau einer evangelischen Kirche ein Engagement von 133 000 M. bewilligt.

Der Kaiser und Hoffmann's Tropfen. Folgende hübsche Anekdote gab in seiner geistigen Vorlesung Professor Hoffmann zu Berlin bei Gelegenheit der Besprechung des Aethers und der Hoffmann'schen Tropfen (Spiritus aethereus, Liquor anodynus Hoffmanni) seiner zahlreichen Zuhörerchaft zum Besten:

„Vor einigen Jahren — es war zu der Zeit, als der Sauerstoff verdrängt wurde und da Se. Majestät an vieler Eigenschaften der Chemie wegen Interesse nahm — ward ich aufgefordert, im Palais eine Vorlesung über die Verbindung der Gase zu halten. Ich wählte als das Gas, welches verdrängt werden sollte, Kohlenäther. Man, meine Herren, wenn man in einem Palast und vor einem Kaiser experimentirt, so nimmt man sich wohl in Acht, Substanzen in Anwendung zu bringen, die einen bösen Geruch besitzen. Selbstverständlich konnte nicht zu Stande kommen, ohne daß eine gewisse Quantität von Aether verbraucht wurde. — Und als nun die Vorlesung zu Ende war, kam der Kaiser in seiner liebenswürdigen Weise, bedankte sich und äußerte, daß dem Professor und sein in Affekten bedenkliches Lob gesprochen werden müsse, weil sie seinen bösen Geruch hinterlassen hätten.“ Ein wenig, sagte er hinzu, habe es aber doch nach Hoffmann'schen Tropfen gerochen.

„Ueber **Moff** im Gefängnis wird dem „Am. Corr.“ geschrieben: Falls **Moff** seine Geldbuße von 500 Doll. vor Ablauf seiner Strafe bezahlet kann, und falls er sich als Sträfling stets gut hält, kommt er mit einer Haft von zehn Monaten davon; denn zwei Monate werden dem Sträfling für Wohlthaten abgezogen. Aber für jeden von den fünfundsiebzig Dollars, den er nicht bezahlet könnte, müßte er einen Tag mehr auf der Strafmaße bleiben. **Moff's** Arbeit in der Strafanstalt ist übrigens nicht besonders hart. Er muß seinen Hammer schwingen, sondern nur eine Kanne, aus welcher er Del in Wohlthäter gießt. Seit ihm der Bart abgehoren ist, sieht er noch widerlicher aus, als mit dem Bart; denn der Mund erscheint noch schief, und die linke Wade ist zum Theil fleischlos, dagegen die rechte zum Theil verblüht; der gestreifte Anzug aus dickem groben Wollenzeug macht **Moff** auch nicht schöner. Uebrigens loben die Aufseher seine Saubermethode und seinen Gehorsam.

— **Zurgebrannter Kaffir.** Aus Philadelphia wird der „Times“ gemeldet, daß der Kaffir der

Chesapeake und Delaware Canal Company geschloffen ist, und ein Schiffsrecht hinterlassen hat, in welchem er bekennt, daß er sich einer Uebers-Emission von Bonds im Betrage von 615,000 Dollars schuldig gemacht habe. Die Compagnie erklärt, daß sie nicht in der Lage sei, diese Bonds einzulösen für dieselben Zinsen zu zahlen.

Ludwig II. in Art. Einen kleinen Beitrag zur Charakteristik des jüngst verstorbenen Bayernkönigs liefert auch folgende Anekdote, deren Wahrheit, laut der N. B. Z. B. Z., verübert werden kann. Bei seinem ersten Auftritte in der Wägen in den sechziger Jahren kam Ludwig der II. auch nach Würzburg im Kantortier, logirte dort längere Zeit im Hofhof und Pension zum Wägen im Tell; Land und Leute wurden ihm lieb und werth; er begünstigte sich für die schöne Würzburgstadt und besonders für die durch die Geschichte und Schillers Mitternacht so bekannt gewordenen Orte so sehr, daß er den Oberanten sagte, das Unerbittliche zu erwerben. Für die Ehre stellte Ludwig der II. die Restauration der Telfstapelle am See durch Würzburger Künstler in Aussicht, ja er wollte dort einen zweiten Hofhof von Rhodus herstellen lassen in Form einer so kolossal, den Telfspring aus dem Schiffe darstellenden Telfstapelle, daß man mit größeren Schiffen hätte zuziehen den Weinen hindurchfahren können. Des Königs Berater in Sachen des unerfahrenen Bürgerrechts war damals hauptsächlich Herr Alt-Regierungsrat und Bundesrichter Jauch in Alford, mit dem der König lange freundschaftlich verkehrte. Eine konfidentell bei Herrn Bundesrat Dubs in Bern wegen dieser Angelegenheit gestellte Anfrage lautete günstig. Da aber Seine Majestät auf das bayerische Landrecht und also auch auf den Thron hätte verzichten müssen, trennte er sich von seiner geträumten zweiten Heimat, reichte Geschichte hinterlassend, und eilte nach München.

Briefe Königs Ludwigs II. an den Schauspieler Kainz veröffentlicht das Berliner Tageblatt. Die Briefe sind ziemlich inhaltslos, Schmeicheleien, Befehle und persönliche Bittgesuchen, Schmäherereien, welche die Schauspielerkunst und die Natur betreffen — nichts wahrhaft Mächtiges, Keines, Herzergründendes, wie es uns in den Privatbriefen anderer um das Vaterland verdienter Männer unserer Tage so oft entgegentritt. Man wird an die Anfangswörter und Anrede in Briefen der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erinnert. Aus dem 3. Briefe geben wir einige charakteristische Stellen wieder:

„... Ihr Brief vom 20. war hermann wunderbar und entscheidend, daß ich, obwohl gewohnt nur sehr selten zu schreiben, ganz unwillkürlich darauf antworten mußte. — Ich muß es Ihnen selbst aussprechen, mit welcher inniger Freude und begnügung, gläubender Dankbarkeit für begeisterten Brief mich erfüllt hat. — Wie ich Ihnen Sie sich unrecht, indem Sie im Meerwasser der Weidenschaft behaupten. Sie vermischen nur Worte der Dichter, die eigenen Empfindungen zu befehlen, und ein Gott bitte Ihnen die Liebe verleihe. Sie eigenen bereit auszubringen. Wie sollte es möglich sein dummlicher zu schreiben, als Sie es thun! In meiner Briefe werden die herrlichen Worte ein mächtiges Eop...“

„Auf Ihren jüngst erhaltenen sehr ungemein erfreuenden Brief nicht zu schreiben, ist mir unmöglich. Ich in bemerken möchte, so wie ich und Sie gegen ausgedrückten Verleumdungen, die über mich verbreitet sind, ich so gerne Sie erwidern, beglücken mich stets aus Neue und entlassend in meiner Brust die Wünsche gläubendster Dankbarkeit. Wie freut es mich, daß Sie meine Geheime gerne entgegen nehmen, und daß Sie sich von dem Betrüben in die überausen Worte genügende Stunden verwickeln! Als vor Kurzem in Grillparzer's entzündendem Drama „Der Traum ein Leben“ mein Bild auf eine Serie Auktions fiel, die Sie an jenen herrlichen Tagen im Unterhof mit so hinreißendem Schwung gezeichnet, empfand ich auf's Neue den unbeschreiblichen Schmerz, der mich durch die Stimm, die hören ich endlich den verheißenen Ton, der bis in die Tiefen des Seins dringt.“

Ertrabragenen Ludwigs II. Dem „Münchener Anzeiger“ schreibt man: „In den letzten Tagen besuchten mehrere Abgeordnete den königlichen Schloßbau von Herrenchiemsee im Garmisch. Während Alle von der Pracht der Ausstattung und Einrichtung dieses neuen Versailles auf demselben Boden gedenken waren, rang sich

den Antrag, einen Vortermin anzuberaumen, um festzusetzen, ob es möglich sei, von dem Standpunkt, den die drei erstgenannten Reuen inne hatten, beobachten zu können, was an der Stelle vorgeht, wo Wothers am Ufer gestanden und in das Wasser gesprungen. Dem Vorsitzenden schienen in Berücksichtigung der heißen Abendmunde, von der Alles vorgegangen, Irrthümer nicht ausgeschlossen zu sein. Da auch der Staatsanwalt und die Geschworenen mit dem Antrag einverstanden waren, verlagte der Gerichtshof die heutige Verhandlung, um die Vorabesichtigung sofort vorzunehmen und danach die Sitzung fortzusetzen. Nachdem der Gerichtshof und die Geschworenen von der Wichtigkeit des Falles zurückgeführt waren, wurde die Verhandlung wieder aufgenommen. Zunächst nahm der Staatsanwalt Stefan das Wort und führte aus, daß der Angeklagte eine nicht unympathische Persönlichkeit sei, die auf unser Mittel Anspruch habe. Es könne auch nicht als erwiesen angenommen werden, daß er die That mit Ueberlegung ausgeführt habe. Er bedrue, bitte daher, nur die auf Todtschlag lautende Schuldfrage zu bejahen und ihm außerdem mildernde Umstände zuzubilligen. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Bronner, plaidirte in erster Linie auf Freisprechung seines Klienten; derselbe sei, von der größten Noth gepeinigt, mit keinem Kinde planlos untergeht; auf irgend eine nicht aufgeklärte Weise wäre der Knabe verunglückt. Man könne den Angeklagten nicht des Todtschlages, noch viel weniger aber des Mordes beschuldigen, da für so schwere Anklagen sich kein Anhalt ergeben habe. Sollten die Geschworenen dem Angeklagten eine Schuld an dem Unglücksfall beimeßen wollen, dann bitte er, Bedner, seinen Klienten nur der fahrlässigen Tödtung für schuldig zu erachten. In diesem Sinne lautete der Wahrspruch der Geschworenen. Der Gerichtshof verurtheilte nunmehr den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von neun Monaten.

der Ausdruck tiefer Entrüstung, namentlich den Pfälzern, aus der Brust, als sie gemacht wurden, wie in Bildern an Aeden und Wänden die Erniedrigung Deutschlands und die Verwüthung ihrer Heimath, des Stammlandes der bayerischen Dynastie, durch Ludwig XIV. und seine Vorbreiter gefeiert wird, — und alles dieses nach den glorreichen Siegen von 1870 und 1871! — Da mocht in Frankreich sich Künster und Poeten finden würden, welche ihre Hände zu einer solchen Schmach und Schande, zu dieser Beschimpfung des eigenen Vaterlandes dargoben hätten? — rief glühend vor Horn und Scham ein heftig blühender Pfälzer. — Manches soll übrigens der unglückliche König selbst diesen Schloßbau in Garmisch als die Quelle seines Unglücks beklagt haben. — In dem Berichte des Staatsministers vom 5. Mai l. Z. an den König werden die Diäten für das Hofdienstpersonal aus Anlaß der großen Ausdehnung des Landaufenthaltes und der langen Entfernung des Hoflagers von der Residenz als Ursache übermäßiger Ausgaben angeführt. Hierüber erzählt man sich merkwürdige Dinge. Stallmeister Hornig soll innerhalb 15—20 Jahren bis an die Diäten mehr als 100,000 M. eingemommen haben. Die Diäten des lgl. Telegraphen Verwalters Matzhaus, des permanenten Hoftelegraphisten am lgl. Hoflager, eines Schwagers des Stallmeisters Hornig, werden noch höher geschätzt. Die Minister haben somit nicht zu viel gesagt. Rechnen man dazu, daß Stallmeister Hornig eine prachtvolle Villa am Starnberger See bei Leoni vom König zum Geschenk erhielt, und was sonst noch unter verschiedenem Titel ihm zu gute kam, rechnet man dazu, was seine zahlreiche Verwandtschaft und Schwägerchaft, die fast alle im Hofdienste untergebracht sind, an Besoldungen, Diäten, Zulagen und Geschenken empfangen, so gibt die bekanntlich aus Hannover stammende Familie Hornig schon allein ein Bild, wie es unter Ludwig II. am Hofe zugegangen ist.“

Halle, den 2. Juli.

Gestern Abend hatte der Verein Deutscher Studenten auf unserer Universität zur Feier seines Stiftungsfestes einen Festkommers in dem neuen Saale des „Fring Karl“ veranstaltet. Dieser große Saal unserer Stadt erweist sich fast zu klein, um die große Zahl der Festtheilnehmer zu fassen. Erschienen waren u. A. der Curator der Universität Herr Geheimen Regierungsrath Dr. Schraber, die Herren Professoren Ewald, Schum, Gräfe, Müller, Ullrich, Herr Privatdozent Lic. theol. G. Glos, Herr Superintendent Förster und der alte Freund des Vereines Herr Generalmajor von Köthen. Die weiten Tribünen waren überall: Die Commissionen waren teilsweise zahlreicher als je zuvor der Einladung des B. D. St. gefolgt. Nach einer Duvettire, die, wie die große Festmusik, von der Kapelle des 36. Regiments ausgeführt wurde, und nach dem Eingangsliebe „Auf Brüder, laßt in froher Luft die vollen Gläser klingen“ feierte der 1. Vorsitzende des Vereines, Herr cand. med. Friedr. mit warmen von echtem Patriotismus getragenen Worten die Heldenthat unseres Kaisers, den er als das echte und wahre Vorbild aller deutschen Männer hinstellte. Die Rede des 1. Vorsitzenden erweckte den freudigsten Widerhall in den Herzen aller Anwesenden und entflammte eine warme Begeisterung, die während des ganzen Abends die Herzen durchglühte. Nach dem Salomander auf Se. Majestät führten die Mitglieder städt. Solbrig, Witte, Drescher und Köß das patriotische Festspiel von Max Jäns, „Zur Heimath“ auf, das einen sehr glänzenden Verlauf nahm und sehr brav gespielt ward. Die zahlreichen Gäste begrüßte Herr stud. theol. Riffertmann, den Fürsten Bismarck feierte Herr stud. med. Bornitz mit begeisterten Worten. Mit lautem Jubel wurden die herrlichen Worte warmer Anerkennung begrüßt, mit denen der Herr Curator Geh.-Rath Dr. Schraber die Glückwünsche des akademischen Körpers überbrachte. Im Namen der anderen Gäste sprachen die Herren Superintendent D. Förster, Oberlehrer Dr. Ulrich und Herr Hilfsprediger Werner: aller Wünsche gipfelten in dem: vivat, crescat, floreat des B. D. St. und seine nationalen Bestrebungen! So lautete auch der Wunsch des Herrn Generalmajors v. Köthen, der einen Salamander reisen sich auf solchen warmen Patriotismus und gesundem Idealismus, wie er ihn hier gefunden! Nach den Ansprachen der Vertreter der Brudervereine und der hiesigen befreundeten Corporationen, unter denen manche vollständig erschienen waren, sowie nach der Vereisung der an diesem Abend eingelaufenen Telegramme schloß der 1. Vorsitzende den offiziellen Theil. Die nun beginnende Fideleit hielt die Festessen bis zu früher Morgenstunden bestimmen. Der höchst gelungene Verlauf des Festes aber bedeutet einen schönen Erfolg für den Verein Deutscher Studenten und hat auch an seinem Theile gezeigt, daß der nationale Gedanke hell leuchtet in den Herzen der Deutschen Studentenschaft.

Am nächsten Sonntag findet die Feier des Jahresfestes des nunmehr fast ungeschätz 30 Decennien bestehenden hiesigen Nationalvereins statt. Dieselbe beginnt Nachmittags 4 Uhr in der Kapelle der Anstalt.

Der Provinzialverein der Gustav Adolf-Stiftung wird seine Jahresversammlung am 3. und 4. August dieses Jahres in Raumburg a. S. abhalten. A. wird auf derselben ein Antrag mehrerer Zwingervereine eingebracht werden, das Jahresfest etwas früher als sonst stattfinden zu lassen. Der in Halle befindliche Vorstand schiebt sich die Rechnungsabschlüsse nebst den Beiträgen bis spätestens den 15. Juli.

Es hat sich herausgestellt, daß die zum einjährig-freiwilligen Dienst berechtigten jungen Leute bei der Meldung zum Dienstkontroll häufig Fiktionsgenüsse vorlegen, welche nicht, wie dies der § 9 Absatz 2 der Ersatzordnung vorschreibt, den ganzen Zeitraum seit Ertheilung der Berechtigung umfassen. Um den hieraus entstehenden Weiterungen vorzubeugen, haben der Minister des Innern im Einverständnis mit dem Reichskanzler bestimmt, daß dem gegenwärtigen Zeit des Schemas zum Berechtigungsbeginn folgender Absatz hinzugefügt werden soll: „Bei der Meldung zum Dienstkontroll ist dieser Schein und ein obrigkeitliches Attest über die fiktive Fiktionszeit seit Ertheilung der Berechtigung vorzulegen.“ Die hier-

nach e
scheine
um die
aufhänd
für die
tignis
stelt si
höbe i
auf die
zurück
zum E
wenn s
nig i
des B
zheilt
A doll
Stieg
Meine
haus u
einen V
Geträ
bindung
Ausweis
ung für
bilden
Halle.
Der hies
resp. zu
eingete
merham
Fabrit
Ed. Co
men To
Touris
fallen
genannt
vortragen
e. B. E
tritt De
Da die
haben i
worden.
fahrere
eine jün
scheidun
meiner
Handlun
weil ihn
fahrers
Wagen
daß es
seinen G
ausgep
Beredigt
hat, was
möchte.
fahrers
Allgeme
... rech
es, daß
hoben d
geschrie
... nicht
gigen
bis auf
... Hau
Zimmer
durch e
die Urf
zmißgen
... pl
der die
berühmt
Schau
Bürden
zur Re
werden
gehörig
trieb d
dabei
nächste
das D
Fahrt
stehend
leichter
bis es
abrig
jedoch
höchst
Jahres
Grund
... Land
von S
Fürste
tag d
mengen
minut
den B
Gewä
führer
der W
Entw
Comm
in Gr
ziehun
Entw

